

# Kramerius 5

Digitální knihovna

---

## Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránka: **II**

Das arabische Alphabet heißt bereits arabisches gewisses Mangel: die große Zahl diakritischer Zeichen in Form eines zweiten oder dritter Punkte über oder unter dem sonst gleichen Buchstaben; einige Buchstaben sind im Vergleich mit den übrigen geradezu mikroskopisch klein. Weiber die diakritischen Zeichen, noch die Unklarheit der Buchstaben führt, wenn die Handdrucker auf sie. Aber im Arabischen gibt es kein Skriptorium. Und so stehen die verschiedenen Punkte ineinander, die Buchstaben werden zu unkenntlichen Knäueln, und der Mangel an unrichtiger Lesart sind für und für geöffnet.

Das sind ungewöhnliche Einwendungen von überaus erlichem Charakter, die an sich allein genügen, in einer Zeit, da so viel geschrieben wird, jeden fernen Kompensations nachdrücklich zu machen. Aber das Emblem der gleichen Zeit ist — und vielleicht ungleich mehr als das Schreiben selbst — der Druck. Damit wird die ganze Frage um eine weitere Stufe verschoben, eine Stufe, die leider nicht minder schädlich ist, denn es erweist sich, daß der Aktionsradius der arabischen Schrift in diesem Punkte für die Gesamtheit des modernen Arabiens nicht standhaft, zumal jede Nation je weiter um so stärker in den Raum internationaler Wirtschaftsverhältnisse gestellt wird.

Das übersteigt die bekannte Tatsache, daß man das Arabische, Persische und Türkische „hübsch“ liebt, insofern auch dies gewisse Schönheitsurteile setzt, so verkehrt laufende Zerkleinerung der Latein oder gewisse damit zusammenhängende Veränderungen in der Eingetragtheit der Konstruktion der Schreibmaschinen. Doch dies sind unbedeutende Meinungen gegenüber der wichtigsten Eigenschaft des arabischen Alphabets — seinen Kurzschriftcharakter sowohl in der Schrift, wie in der Druckerei. Wir verbinden die Buchstaben nur beim Schreiben, während diejenigen, die in arabischer Schrift schreiben, auch im Druck die Buchstaben verbinden müssen, und damit legen wir unseren Fingern in eine der schmerzhaftesten Wunden, denn abgesehen von den Wagnissen, braucht der arabische Typograph für ein Phönix bis zu vier verschiedenen Typen gegenüber unseren zwei, wobei keine Verbalien unterschieden werden. Bis hierher wäre dies noch Sache der Schriftgelehrten, also eine untergeordnete Angelegenheit. Von kardinaler Bedeutung aber wird sie in der Druckerei, wo die Statistik unvorstellbar nachweist, daß ein solcher Schriftsatz unvorstellbar, unökonomisch ist, denn der arabische Typograph benötigt bei sonst gleichen Voraussetzungen nur 50 Prozent der Kapazität unseres Setzers. Setz- und Schreibmaschinen sind dadurch wohl theoretisch nicht unmöglich gemacht, praktisch aber gewissermaßen von selbst aus der Verwendung ausgeschlossen.

Wenn die türkischen Wäcker an Analphabetismus leiden, wird dies in hohem Maße der arabischen Schrift in die Schuhe geschoben. Wie bedeutsamer seien die Kinder, die diese Schrift lernen müssen, als ob in diesem Falle weder Methodik, noch Pädagogik ausreichten! Die arabische Schrift verhindert an sich das Durchdringen des Buches in die breiten Volksschichten. Ein blindes Denken in die europäische, allmenschliche Zivilisation. . . .

Und mit unzähligen anderen Vorurteilen überschüttet die heutige türkische Welt die einst sakrosankte Schrift des Islam, in der sie ja die Urkunde all der Niedrigkeit, des Heils und der Verborgtheit zu erblicken vermeint, während sie in der Vereinfachung derselben eine neue, ungewohnte Entfaltung der turkologischen Wäckerfindung erblickt. Namentlich die russischen Turko-Tataren erblicken in jeder anderen als der arabischen Schrift geradezu Allahs Wunderlampe. Darum fort, fort mit diesem Heißh! Wenn dem Weg zum Fortschritt der Prophet verrieth, dann fort mit ihm! Und wäre es Allah selbst, fort mit ihm! Und wenn sogar das allerhöchste Wesen, die arabische Schrift, hindernisse in den Weg legen sollte: fort mit ihm! Die Altkanzar mag leicht als schlechter Witz bernoimmen werden. Aber in Wirklichkeit ist es weit weniger als Blasphemie. Schon

Denin fühlte und sah richtig, als er sagte, die Veränderung des Alphabets bedeutet eine Revolution im Islam. Nicht eine Revolution endloser Bürgerkriege, nichtsdestoweniger eine, die unverhältnismäßig radikal ist. . . .

Es ist demnach verbürgte Wahrheit, daß das arabische Alphabet nur und ausschließlich getadelt werden muß? Läßt sich gar nichts zu seiner Verteidigung anführen, wenn vielleicht auch die Zeit einer Offenbarung längst vorbei ist? Wo besteht die, ob Mottomens Gemeinde, wenn die Modernisierungsarbeiten losläßt, vor nichts zurückzucken. . . .

Eigentlich ist Europa an den Veränderungen der russischen Turko-Tataren nicht so sehr interessiert. Wenn es sich um die Veränderung der Schrift interessiert, so denkt es lediglich an die anatolischen Türken. Um so verwunderlicher ist es, daß die anatolischen Türken sich erst jetzt damit zu beschäftigen beginnen. Und schließlich sind sie darin gar nicht so übertrieben eifrig wie ihre Stammesbrüder in OSSM. Die jetzige Regierung der türkischen Republik hatte zwar diese Frage schon früher aufgeworfen, aber die öffentliche Meinung war noch allzusehr im alten Vorstellungsstadium, um sich an die arabische Schrift heranzuwagen. Starke

Autorkritik, wie namentlich der vorzügliche türkische Literaturhistoriker Hüsnü Bey, haben jedoch keinen Versuch unternommen.

Man befreit vollkommen: Die Reform der türkischen Schrift bedeutet keineswegs bloße Ausweitung der Lettern. Um übrigen würde auch dies genügen, wie wenn beispielsweise uns jemand befehlen sollte, zur türkischen Schrift zu greifen. Doch wäre ein solcher Vergleich unbedingt falsch, denn die Umgestaltung der jetzigen türkisch-berberisch-arabischen Schreibweise führt zur Veränderung einiger prinzipieller Grundlaagen. Man wird nun die Vokale ausdrücken müssen. Bisher war die türkische Orthographie eine geradezu ideale Orthographie für die Schulkinder, da sie einfach nicht erlernte. Diese oder jene Silbe konnte so, aber ebenso richtig oder unrichtig aus anders geschrieben werden. Die Veränderung des heutigen Systems ist aber unternommen mit der Absicht und Umfassung der türkischen Rechtschreibung verbunden. Um diejenigen handelt es sich ausschließlich um den türkischen Vortrags, und teilweise Kämpfe ab es! Im Türkischen aber geteilt sich der Orthographie der rein türkischen Ausdrücke auch jene der äußerst zahlreichen

arabischen und persischen Lehnwörter zu, die manchmal der Rhythmus der türkischen Prosa unterliegen, ein andermal wiederum nicht, die aber dabei, namentlich in der Sprache der einfachen Volksschichten, sehr oft verfallbar werden, usw.

Etwa acht oder neun Jahrhunderte lebten die Türken in dem Islam und seiner Schrift. Die Kultur des Islam war die ihre und ungetrennt. Der Arabische Schrift, so wird die Gegenwart nicht allein durch einen jeden Schritt von der Vergangenheit abgetrennt, sondern die beiden Epochen werden getrennt und für alle Zeit voneinander losgerissen. Dies geschieht nicht in solchem Maße, wenn es sich um ein bloßes Ausweichen der Lettern handelt. Aber mit der Veränderung des Systems geht ein wesentlicher Teil der bisherigen Literatur verloren, denn die Kenntnis der alten Schrift wird sicherlich binnen kurzem verschwinden und damit auch die Kenntnis der älteren heimischen Tradition. Mit der Transkription wird es ganz gewiß keine ersten Schwierigkeiten werden. Was für ein großes Verhängnis hat, der nationale Genialität geteilt, sollte er während der europäischen-amerikanischen Abwanderung preisgegeben werden? Die neue Kultur soll doch die Türkei nicht der nationalen Eigenart entkleiden. . . .

Und nun zu den Vorzügen der arabischen Schrift: Ihre nahezu stenographische Schnelligkeit, da einerseits keine Vokale geschrieben werden, andererseits die Buchstaben in ihren Zügen weniger kompliziert, daher weit kürzer sind als in der Lateinschrift; ihre Schönheit, die keine Beschreibung dem Leser auch nur im entferntesten deutlich darstellen vermag. Die Muslime lieben keine Bilder, sie hatten statt ihrer Miniaturen in den Gebetsbüchern und Aufhängen in den Moscheen, auf öffentlichen Gebäuden, Säulern, in ihren Zimmern. Auch bei uns verfiel man neulich die jede Lateinschrift orientalisch zu veranschaulichen. Das ist freilich Mohrenschänke. Demgegenüber wird ein einfaches Bild von der Hand eines von Allah begnadeten Kalligraphen — und ihrer gab es zu Tausenden und aber Tausenden — jedermann durch seine Züge ins Entzückte versetzen.

Wenn aber die Gegner der arabischen Schrift die Kinder behaupten, die mit ihrer Schularbeit mühselig zu kämpfen haben, beweisen hinwieder ihre Aussagen, daß eben diese Schrift sich besser für die Unterrichtslehre des Lesens ganzer Sätze und Worte eignet.

Mag sein! Zugegeben, daß für das Türkische sich das arabische Alphabet nicht allzugut eignet. Zugegeben, daß ihre Abschaffung eine allmähliche Stärkung des türkischen vokalischen Elements bedeuten wird gegenüber der arabischen und persischen Fremdwörter, die zu jener massenhaften Veränderung der arabischen Schrift geführt hat.

Abstrahieren wir von den ästhetischen Momenten, bilden wir nicht in die Vergangenheit zurück, sondern lediglich und einzig in die nächste Gegenwart. Streifen wir nur absolute Minderheit und Zweckmäßigkeit an. Alles übrige ist wertlos! Nun denn, wie soll man also Türkisch schreiben?

Diese Frage hat der zu Beginn des Jahres 1926 in Paris abgehaltene erste Turko-Kongress den Augen und Weiten erörtert. Eigentlich war eben diese Frage der Hauptpunkt des ganzen Programms. Das arabische Alphabet ist nicht verwerflich, niemand. Absehen sollte es nicht an Stimmen gegenwärtiger Minderheiten, die eine selbst weitreichende Umarbeitung empfehlen, damit allen in den türkischen Prosa an jenes gestellten Anforderungen, namentlich hinsichtlich Prägnanz, leichter Lesbarkeit und Druckfähigkeit entsprechen werde. Dies herbeizuführen zu wollen bedeutet aber eine gewisse Negierung der eigentlichen Charaktere der arabischen Schrift, die durch einen solchen Eingriff ihrer ursprünglichen Bestimmung beraubt würde, ohne die an diese Negierung geschlossenen Hoffnungen erfüllen zu können. Ich will mich nicht darüber berechnen, wie man die arabische Kurzschrift zersch, arabische und persische

## Die Schaufel.

Von Vladislav Vanura.

Der schon verjüngte Wäcker über dem Gemeindegewissen hellt unangenehm. Im Laufe der Jahre sind neuere Männer um ihn entstanden und ein Platz in Form eines Dreiecks hat sich gebildet. Unbeholfene Wäcker hocken wie Häcker am Rande des Hofes der Bräuer. Seit sie sich setzten, ist der Wäcker nicht zu beruhigen. Er brüllt: Heiße Stadt, heiß nicht das Zeichen der Kraft in eine Wäcke! Sei schön, sei neuzeitlich! Die Stadt wiederholt langsam. Mit gläsernen Augen, wie Betrunkene, die in einer Reihe auf den Knien hocken, verfolgen die Wäcker den Rauch ihrer Herde, denn sie schämen alles, was brennt, zu allen Teufeln in den fernen Himmel. Die Bürgererschaft macht Geschäfte und dient. Das edle Handwerk, alle Zweige der Erzeugung und Tagelöhner sind im Verkauf. Gerichtsschreiber, Zimmerleute, Schneider und fortschrittliche Arbeiter arbeiten veramt. Ihnen schmeichelt der Wäcker. Er hat sich dem rührigen Wäcker zugewandt und spricht:

Novak, ich bin kein Wäcker und kenne viel Klatschereien aus deinem Haus. Du hast eine amuttige Frau! Du bist ein misgünstiger Mascher und teilweise ein Hund, denkst der Wäcker über den Wäcker.

Leurer Mann, sagte Frau Novak, erwiderte im Garten eine Schaufel, ich liebe das Gefühl des Schwindels und die lange Fahrt zwischen unüberleglichen Wäcken. Gut, der Wäcker arbeitet an der Schaufel. Zimmer, gerät, verbindet alle drei Teile des Gerüsts. Schon hat er die Schaufel erwidert und von der Leiter aus streicht er sie mit Feinseife an. Nahe, sagte die Wäckerin, während sie sich umgibt auf das Dreieck setzte, das ein Schiff bildet. Novak lehnte auf seiner Arbeit zurück und die Frau war froh. Nach einer Woche erwiderte sie das Spiel. Das alles ist zu wenig, es handelt sich um die treibende Kraft und der Wäcker, die Wäcke auf die Stirne schickend, brachte die junge Frau häufig in Schwung. Vollkommen glücklich durch diese Dienstleistung, obwohl erwidert, hört er nicht auf.

Aber Novak, Du bist alt und deine Schläge sind schmerzhaft, wenn nicht gar die Bewegung des Schwimmens. Du verheißt nicht die Wissenschaft der Liebe.

An den Garten des Wäckers kamen Wäcker. Er ist völlig verändert, die geraden Wege, Kreuz- und winkelförmig im Rechte angelegt, wurden zerstört. Neue Gärten legen freispiralige Wege an, bilden Terrasse, achten nicht der Wärme und verderben die frühere Annehmlichkeit des Gartens durch den Geschmack des Jahrhunderts der Schächerpiele.

Meister, fragten Novaks Gäste, kennen Sie Frau Novak? Wir werden ein Mann für die Schaufel schaffen.

Spül! Der Wäcker liebt einen fruchtbareren Garten.

Vor der Schaufel steht eine Gruppe von Stuhlern. Manche haben Musikinstrumente, alle sind galant und die Wäckerin lächelt. Die Musikanten spielen eine Komposition, gespannt wie eine gerade Linie.

Verstehst auch, sagte die Wäckerin, daß die Musik aus den Wäcken kommt. Instrumente, merkt unangenehm! Die übrigen freier schickte sie mit Wäckerin im Garten und ihre Geliebter lag unter der Schaufel. Man hört keine Musik und die Schläge des Schlegels im Hause. Am Abend kam der Wäckerin bereits ohne Schürze zur Schaufel und ergriff den Strid. Der Freier hielt von weitem zu und sah die Wade und den herabstehenden Schuß der Frau ins Auge.

Novaks Frau ist untreu. Der Gatte weiß nichts. Allein die Stimme auf dem Marktplatz vernehmen nicht. Es ist die Meinung der breiten Massen und die erschütternde Vertrauenslosigkeit des Wäckers. Der Meister lacht, schreit leise aus und lächelt pünktig auf. Erblickt die Liebenden, wie sie einander küßten.

Er lud den Revolver, Spitem Gasser, näherte sich laut hütend der Schaufel. Achtung, Sie werden sich verletzen, gehen Sie lieber hinter die Schaufel, rief ihm der Liebhaber.

Der Wäckerin wich ein paar Schritte zurück. Dann lief er sich auf die Erde und stellte offensichtlich nach dem Kopf des anderen Mannes. In der ersten Zeit verlangsamte sich der Schwung der Schaufel und hielt inne. Ein Schuß fiel und beide Nivalen flüchteten.

Der Löwe auf dem Marktplatz, geschaffen, um der Ausdrucks eines freien Geistes zu sein, im höchsten Maße fortgeschritten und der Hüter der Ordnung, tauchte an der Seite des Wäckers auf. Der Löwe ist verwirrt. Endlich kam er nicht anders, als den Standpunkt des Liebhabers anzuerkennen. Und er läuft dem Garten nach. Schluss, sagte die amuttige Frau, indem sie beiden Männern die Hände reichte. Ohne Vorbehalt werde ich nur einzig allein den Wäcker lieben, der gleichzeitig ein amuttiger Stuhlern wäre. Ich habe genügend Weise, meine Herren, um den Wäcken wegzuführen.

Aus dem Türkischen von Greta Meiner.

getriebe habe! Aber nun hörte er nicht auf, sondern er fuhr fort in seinen sinnlosen Ausreden; wasdingenslich überkam ihn eine heimliche Angst vor sich selber, die ihn zum Trinken trieb, zu leistungsfähiger Gesellschaft, sogar zum Spielen; zu Hause machte ihm die Frau Vorwürfe, er antwortete kurz, der Knabe ging schweigend aus dem Zimmer, wenn er eine Auseinandersetzung der Eltern kommen sah.

Nicht allzulange währte es, da war das ausgesessene Vargeld verschwunden. Hier suchte der Mann. Er hatte der Frau immer erwidert, was er aussehe, das gehe sie nichts an, das sei sein Erspartes; nun hatte er wieder Papiere mehr noch Hypotheken, noch Guthaben auf der Sparkasse, und als der Schmeichler die Rechnung schickte, da konnte er nicht bezahlen, weil er kein Geld liegen hatte. Es standen auch hier und da Schulden in den Wirtschaften. Aber die Vermögen währte nicht lange, das alte Leben begann bald wieder, und nun ging es Schritt für Schritt rückwärts auf dem schmalen Hof.

Der Sohn war inzwischen achtzehn Jahre alt geworden. Er ging, an der Hand neugierig, durch den Stall, in welchem die mageren und schlupfigen Kühe standen, er sah die elenden Pferde an, das zerrissene und hübel gefüllte Geblüde, die verkommenen Wäcker; die Rauchpfeife im Hof war längst zerbrochen, Fensterhaken waren mit Lumpen verstopft, auf dem Dache fehlten Ziegel. Die Hände in den Hosentaschen, ging er in die Stube, wo der Vater vor dem Tisch saß, dumpf auf die Matte sitzend, und sprach: Ich wollte dir nur sagen, Vater, daß ich mich als Knabe nach auswärts beurlaub habe. Ich mag die Wirtschaft hier nicht mehr anfehen. Der Vater fuhr langsam den Kopf und sah mit blutunterlaufenen Augen nach ihm hin, die Ader auf der Stirn schwellt ihm; aber er sagte nichts; der Sohn ging aus dem Zimmer und schlief wieder in die Bar hinter sich an; der Alte fand wieder in sich gesammelt und murmelte leise vor sich hin.

Andem er seine Wirtschaft nun so wieder trich überlegte die Nachbarn, wohin das führen mußte. Die Grinde lagen in Genenlagelage, und so hatte fast jeder Bauer im Dorf einen Acker, eine Wäcke, die ihm anstanden. Die Schulden waren so hoch, daß der Zusammenbruch bald erwartet werden mußte; es war bekannt, daß die Zinsen seit Jahren nicht bezahlt worden; und die Wäckerhändler, das wußte man, würden den Hof schlachten, wenn es zum überleben kam.

Nun war es schon so weit, daß es hier, der Hof sollte von dem Hauptgläubiger übernommen werden. Da stand plötzlich die Frau. Lange schon war sie blaß, mit weißen Rippen, aufgeregt, herumschleichend, unzufrieden, noch etwas zu arbeiten und doch immer noch ängstlich besorgt um alles. An einem Morgen, als der Bauer spät mit wüstem Kopf aufwachte, lag sie im Bett, kalt, häßlich und mit getrockneten Augen. Jitternd sprang der Bauer auf und heulte sich schnell an. Im Haus war alles ruhig, die Leute waren längst im Feld bei der Arbeit. Er ging in den Stall, da war ihm, als ob der Stier sich losgerissen hätte, er lief eilig davon, ihn wieder anzufassen; der Stier hatte seine Stelle neben der Wand, und der Bauer vor wüstem Stier und Wand getreten; unruhig gemacht, brackte ihn das Tier an die Mauer und zerquetschte ihm den Brustkasten.

Nun kam der Sohn nach Hause, besorgte die Verdienste und übernahm die Arbeit auf dem Hof. Sein früherer Herr besuchte ihn, ein hochgewachsenener Bauer mit glattehohem Kinn und schwarzen Augen. Er besah sich alles, blieb ein paar Tage da und fuhr dann wieder ab. Im Dorfe erzählte man sich, daß er dem jungen Manne eine Hypothek gegeben habe, um die nicht bezahlten Schulden und die fälligen Zinsen zu bezahlen; so war denn den vier Wochen der Verkauf des Hofes wieder in die Ferne gerückt.

Nun ging der junge Mann an die Arbeit, den Hof wieder in die Höhe zu bringen. Er entließ Knächte

und Wäcke, welche verbummelt waren, und suchte sich hübsche neue Leute. Der Dachdecker kam und besetzte die Dächer aus. Aus dem Viehstall verschwanden die elendigen Kühe und schönes Jungvieh wurde angekauft; es wurde wieder ordentlich gepflegt, die Wäcke wurden angestellt, die Wäcken aufzusammeln, Kundbänder wurde gekauft, und als die erste Entenbande da sah die Ader schon so aus, als ob auf dem Hof von jeder alles in Ordnung gewesen wäre.

Der junge Mann war unermüdet. Er stand als erster auf und weckte die Leute, und wenn schon alles schlief, dann machte er erst noch einmal die Runde. Er war kein gutmütiger Mann, aber seine Leute dachten, denn er war der fleißigste von allen und verstand alles am besten. Einer sagte einmal: „Er läßt einem ja seine Nase, aber lieber ist mir das daß, wie das Bummelende bei seinem Vater.“

Nach dem ersten Jahr besuchte ihn sein alter Herr wieder, er hatte diesmal seine Tochter mitgebracht. Der Bauer führte die beiden überall herum und erklärte, was er getan. Er war nun schon 25 Jahre alt, er war schlank und fleißig, die Ader zeigte ihm sogar an dem Gesicht heraus, er hatte einen rötlichen Gang, und seinen Händen sah man es an, daß sie angestreift waren. Der Herr sagte zu ihm: „Es geht auf, ich bin zufrieden. Du mußt hier eine Frau haben, ich bin unversehrt, daß ich heiratet. Aber vergiß nicht: der Mensch ist auf der Welt, um den Willen Gottes zu erfüllen, und das geschieht nicht bloß durch die Arbeit.“ Der jüngere Mann hörte auf die letzten Worte kaum hin, er zeigte dem Gast eben eine neue Deckelmaschine.

Die junge Frau zog ein, und nun ging das Leben seinen Gang wieder, wie es angefangen.

Schon im ersten Jahr war einmal eine kaum gekaufte kleine Stube plötzlich brand geworden und hatte an den fleischigen abgedungen werden müssen. Als sie geschlachtet war, da zeigte es sich, daß sie mehrere

Wäcker in den Eingeweiden hatte. Der Fleischer sagte zu dem Bauern, indem er ihm die Wäcker brachte: „Nimm dich in acht, du hast Feinde im Dorf, das wird dich nicht gegn, daß du wieder hochkommst, die haben deine Ader schon unter sich bereit gestellt.“ Der Bauer presste die Rippen zusammen, nicht mehrmals und sagte: „Kann sein, kann sein.“ Nun wurden plötzlich fünf Stück Vieh freywillig und moagerten ab. Der Fleischer kam und sah sie sich an. „Es ist wieder das selbe“, sagte ihm der Bauer. „Von meinen Leuten ist es keine gewesen, es muß einer gewesen sein, der in den Stall gekommen ist. Ich habe ja einen Verdacht, aber der hat den Stall nie betreten.“

„Du tust mir leid“, erwiderte der Fleischer, „du kannst solche Verluste nicht brauchen.“ Ich wollte dieses Jahr anfangen mit abwaschen, daran kann ich nicht denken“, schloß der Bauer, und eine Träne glänzte ihm in den trüben Augen.

An der nächsten Nacht hörte er im Pferdehalm eine auffällige Unruhe. Schnell sprang er aus dem Bett, schlüpfte die Laternen an und ging in den Stall. Da sah er einen Mann, den Bauern, auf den er den Verdacht hatte, wie er neben dem schönsten Pferd stand, dem Winterfuß auf seinem Aste hielt und ihm eben die Schenkel durchschneiden wollte. Im Wasserbottich stand der Maroffschädel, die ansiehenden Felle. Er ergriff eine Säge, führte sie auf den Menschen, und indem er sagte: „Du mußt hin sein, du Hund!“ schloß er ihm, der sich eben erhebt und aufrufen wollte, mit der schwarzen Hand über den Schädel, daß er führte. Das Pferd fuhr erschrocken an der Seite und stampfte in seinem Stand; der Mensch war unter die Felle gekommen und wurde von dem angestrichen Tier zerstampft; er löste, aber der Bauer rief den Pferd aus: „Macht so, Gans!“ und so kam ihm mit dem Sackentelne über, daß es der Säure beständig und dem unglücklichen Geblüt und Junge zertrat.

An der Erde stand die junge Frau, entsetzt, mit aufgerissenen Augen, die Hände erhoben.